

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 89 (1963)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Kaiserliches  
**Autor:** Scherzherzog, Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-502494>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

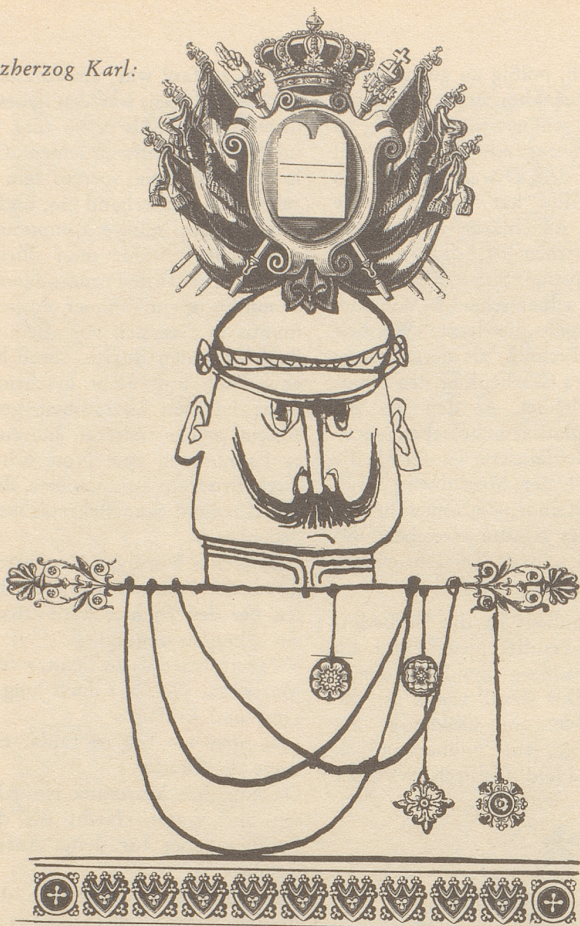
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Kaiserliches



Einmal mehr hat unser Land Kaiserbesuch empfangen: Kaiser Haile Selassie I. von Abessinien hielt sich in Zürich auf. Es gibt, von Handelsverträgen einmal abgesehen, alle möglichen Beziehungen zwischen unserm Lande und dem abessinischen Kaiserhaus: Da war Munzinger Pascha, der Aargauer, da war sein Nachfolger, der Thurgauer Alfred Ilg, Mitschöpfer des modernen Abessinien unter Kaiser Menelik II., der mächtigste Mann neben dem Kaiser, wie die Eingeborenen zu sagen pflegten. Ilg lebte nach seiner Rückkehr in Zürich. Haile Selassie beschäftigte auch einen schweizerischen Küchenchef, entließ ihn allerdings, nachdem der Mann einer Illustrierten detaillierte Auskünfte über die Speisekarte am Kaiserhof gegeben hatte. Viele Jahre lang leitete ein Waadtländer das kaiserliche Musikkorps in Addis Abeba, und als der Kaiser 1955 sein silbernes Thronjubiläum feierte, trug Kaiserin Woizero Menen eine

Jubiläumsgarderobe, deren Stoff aus Zürich stammte, die in Baden angefertigt wurde, und deren Ergänzung, die Schuhe, im Aargau hergestellt wurden.

Nachdem die Faschisten 1935 ohne Kriegserklärung Abessinien überfallen hatten, suchte Haile Selassie Unterstützung in Genf, beim Völkerbund. Aber keiner konnte, keiner wollte ihm helfen; es blieb bei wirkungslosen Sanktionen gegen die römischen Aggressoren, worauf der schwächliche Abessinier dem Rat in Genf die berühmten Worte ins Gesicht schleuderte: «Meine Herren, Gott und die Geschichte werden sich Ihres Urteils erinnern.» Und keiner wird behaupten wollen, diese Prophezeiung sei nicht in Erfüllung gegangen.

So wie Haile Selassie 2000 Dollar für Patienten, so hat Wilhelm II. 1912 Geld für die Armen Zürichs gespendet, und ebenfalls im Baur

au Lac gab es einen Kaisertisch mit 36 Gedecken: der Mann, welcher für das Blumenarrangement auf dem Tisch verantwortlich zeichnete, hat sich noch jahrelang als Hoflieferant seiner Majestät, des deutschen Kaisers, bezeichnet. Der Kaiser wohnte in der vormaligen Villa Wesendonck in Zürich-Enge. Bundespräsident Ludwig Forrer begleitete Kaiser Wilhelm per Bahn nach Wil ins Manöver, und als ihm unterwegs vorübergehend die Augen zufielen, fragte der Kaiser milde: «Haben Exzellenz ein Nickerchen gemacht?» Während der Manöver wehte ein scharfer Wind den Hut des Bundespräsidenten fort. Kaiser Wilhelm hob ihn auf, und der Bundespräsident meinte: «Majestät, einen so vornehmen Adjutanten habe ich noch nie gehabt.»

In jenen Tagen geschah es auch, daß der Kaiser einen biedern Schweizersoldaten fragte: «Angenommen, ihr seid hier fünfhundert Mann, und euch stehen tausend feindliche Mann gegenüber, was macht ihr dann?»

«Ganz einfach», sagte der Biedere, «jeder von uns fünfhundert schießt zweimal.»

Im Jahre 1907 führte der Radiopionier Professor Slaby von der Technischen Hochschule in Charlottenburg gemeinsam mit seinem Assistenten Graf Arco dem deutschen Kaiserpaar drahtlos übertragene Musik vor. Arco ließ vor einem Mikrophon im Freien eine Carusoplatte abspielen, und das Kaiserpaar empfing diese Musik drahtlos in Slabys Laboratorium. Slaby erklärte den Vorgang, und der Kaiser war rasch im Bild, weniger die Kaiserin. Denn sie sagte: «Ich hab' gar nicht gewußt, daß der Graf Arco so schön singen kann.»

Im Oktober 1815 besuchte Zar Alexander I. auch Zürich, wo er im Hotel Schwert wohnte. Er dürfte der erste Kaiser gewesen sein, der mit Zürichs Verkehrsproblemen Bekanntschaft schloß: als er die Stadt in Richtung Konstanz verließ, blieb sein Wagen in der engen Metz-

Passage stecken und mußte von stämmigen Männern von der Hausecke weggehoben werden.

Der Schweizer hat, vom Geschichtsunterricht her, die bösen Habsburger in ganz schlechter Erinnerung. Den österreichischen Schulbuben und Schulmädchen servierte man das Haus Habsburg selbstverständlich in ganz anderer Verpackung. Als erstes erfuhren sie, ungefähr bis zum ersten Weltkrieg, etwa folgendes:

Als Kaiser Rudolf I. (1218—1291) noch Graf von Habsburg war und auf dem Heimweg von der Jagd einem Priester begegnete, der trotz miserablen Wetter zu einem Schwerkranken eilte, stieg er vom Pferd und sprach die lesebuch-historischen Worte: «Es geziemt sich nicht, daß ich reite, während der Diener des Herrn zu Fuß geht.»

Da war auch die Sache mit Kaiser Rudolfs Humor und Nase: Schon Rudolf zierte die berühmte, große Habsburgernase. Ritt er da eines Tages mit Gefolge durch einen Hohlweg, wo ihnen ein Mann entgegenkam, der nicht auswich und eine entsprechende Aufforderung des Gefolges mit der höhnischen Frage quittierte: «Wohin soll ich denn vor einer solchen Riesennase ausweichen?» «Da kann ich helfen», soll Rudolf zu dem Mann gesagt haben, der ihn offenbar nicht erkannte. Er bog seine Nase mit zwei Fingern zur Seite und fragte lachend: «Jetzt kommt man durch, nicht wahr?»

Während des Wiener Kongresses im Jahre 1814 wurden glänzende Feste, rauschende Bälle und militärische Schauspiele arrangiert. Kaiser Franz, sonst nicht eben verschwenderisch, mußte ordentlich in die Börse greifen, und im Hinblick auf die während des Kongresses in Wien anwesenden zwei Kaiser und vier Könige wurde das Bonmot geprägt: Der Kaiser von Rußland liebt für alle, der König von Preußen denkt für alle, der König von Dänemark spricht für alle, der König von Bayern trinkt für alle, der König von Württemberg frißt für alle, und der Kaiser von Oesterreich zahlt für alle.

Als Wilhelm II. der Stadt Bern einen Besuch abstattete, fuhr Regierungsratspräsident Emil Lohner dem kaiserlichen Gefährt in einer Kutsche voraus durch die Stadt. Der Rat sah mit seinem wilhelminischen «Es-ist-erreicht»-Schnauz dem deutschen Kaiser nicht unähn-

Festgehalten haben wir diese charakteristische Silhouette. Festhalten heißt es auch bei den Haaren - denn sie bestimmen unser Äußeres!

**bel fix**  
das Haarfixativ erfolgreicher Männer

lich, und tatsächlich begann das Spalier stehende Publikum bei seinem Auftauchen herzlich zu applaudieren, worauf Regierungsrat Lohner mit Kopf und Daumen nach rückwärts deutete und rief: «Da hinde chunnt er!»

Kaiser Karl V. durfte das stolze Wort wagen, in seinem Reichenreiche gehe die Sonne nie unter. Es komme, meckerte später Lichtenberg, freilich nicht darauf an, ob die Sonne in eines Monarchen Staaten nicht untergehe, sondern darauf, was sie während ihres Laufes in diesen Staaten zu sehen bekomme.

Noch im zwanzigsten Jahrhundert wurde am österreichischen Hofe das strenge spanische Hofzeremoniell durchexerziert, welches unter anderem vorschrieb, daß männliche Personen Uniform oder Frack tragen mußten, wenn sie mit dem Kaiser sprechen wollten.

1911 erkältete sich Kaiser Franz Joseph auf der Jagd, hütete ein paar Tage das Bett, stand zu früh wieder auf, erlitt einen Rückfall und war nachts so schlimm dran, daß sein Leibdiener den Leibarzt rufen ließ. Der fuhr wie ein Blitz aus den Federn, stürzte sich eilig – der Kaiser war immerhin 79 – in den Morgenrock, raste zum Kaiser, betrat außer Atem den kaiserlichen Schlafraum. Kaiser Franz Joseph fieberte, konnte nur mit Mühe sprechen, warf einen schwachen Blick auf den Leibarzt, hob mühsam den Kopf aus den Kissens und flüsterte gebieterisch: «Frack!»

Nach Abbruch der sogenannten Kaisermanöver im Jahre 1912 fand die übliche Manöverbesprechung statt. Manöverleiter Ulrich Wille stellte bei dieser Gelegenheit dem deutschen Kaiser einige Offiziere vor: «Majestät, dies ist Oberst Soudso, mein Schwager, dies ist Oberst Ypsilon, ein Bruder meines Schwagers, dies ist Hauptmann Zett, ein Sohn ...»

## Für gute Verdauung



nehmen Sie **ANDREWS**

Es erfrischt und regt die Leber an, bekämpft die Verstopfung und ist angenehm zu nehmen. Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, wenn dadurch Ihre Linie gefährdet ist, dann nehmen Sie

**ANDREWS**

Ein Kaffeeöl Andrews in ein Glas Wasser regt das ganze Verdauungssystem an und der Körper wird erfrischt. Sie fühlen sich leicht und wieder leistungsfähig. In Apotheken und Drogerien.



Da sagte Generalstabschef von Moltke zum Kaiser, der neben ihm stand: «Sehen Sie, Majestät, genau wie bei uns!»

Anders verlief das Vorstellen, als Kaiser Franz Josef I. eine Ausstellung in Budapest besuchte, wobei ihm ein Ausstellungschef die einzelnen Aussteller vorstellte: «Herr X – Seine Majestät – Herr Y – Seine Majestät – Herr Z – Seine Majestät ...»

Hier unterbrach ihn der Kaiser und meinte freundlich: «Nun, ich glaube, die übrigen Herren dürften mich jetzt schon kennen.»

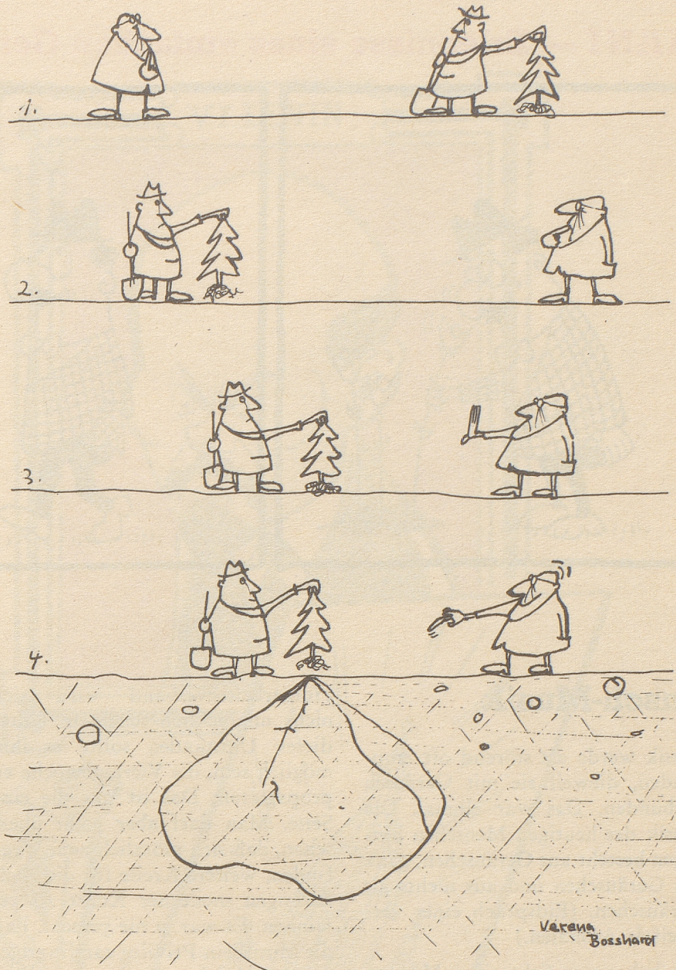
Kaiser Wilhelm I. kehrte frisch und rüstig trotz seiner 74 Jahre aus dem Krieg zurück, worauf ihm das Volk den Zunamen «Heldengreis» gab. Der Kaiser murkte: «Ich weiß gar nicht, was die Leute mit ihrem Heldengreis wollen: zu einem Heldengreis gehört doch vor allen Dingen ein Greis.» Er ist 91 geworden.

Nach der Achtundvierziger Revolution dankte Kaiser Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich, nicht ganz freiwillig ab, und der achtzehnjährige Franz Joseph wurde sein Nachfolger. Später, nach den Niederlagen in der Lombardei und bei Königgrätz, meinte der Exkaiser verwundert: «Also, da hätten sie mich eigentlich nicht absetzen brauchen. Schlachten und Provinzen verlieren hätte ich genau so gut fertiggebracht wie der Franz Josef.»

Nach Franz Josephs Tod wurde der junge Erzherzog Karl Franz Joseph Kaiser. Sein erster Kabinettschef sollte der Ex-Ministerpräsident Ernst Körber werden. Aber Körber war dem Kaiser nicht sympathisch, und Körber seinerseits behauptete, nach seinem Eindruck von Kaiser Karl befragt: «Er ist dreißig, sieht aus wie zwanzig und spricht wie zehn.»

«Man hat», pflegte Kaiser Karl V. (1500–1556) zu sagen, «mit jedem Mann Mitleid, ausgenommen mit den Fürsten, deren Worte, Tun und Lassen einer unverständigen Beurteilung unterworfen. Ist ein Fürst gerecht, so nennt man ihn einen Tyrannen; ist er mild, so wird er verachtet; nimmt er das Seinige in acht, so muß er geizig sein, und ist er freigebig, so nennt man ihn einen Verschwender.»

Kaiser Wilhelm I., sympathischer als Nummer II., stattete Luzern einen offiziellen Besuch ab. Zu Ehren des Gastes wurde unter ande-



rem eine prächtige Ausfahrt arrangiert. Bundespräsident Karl Schenk (1823–1895) leistete mit seiner Gattin dem deutschen Kaiserpaar im ersten Wagen Gesellschaft. Vorher hatte er dem Bundesweibel, einem kräftigen Berner, befohlen, er solle dann auf dem Bock links neben dem Kutscher Platz nehmen. Kurz vor Abfahrt wollte sich ein geschniegelter kaiserlicher Leibjäger auf den Bock schwingen, wobei er dem Weibel zurief: «Seine Majestät haben mich an diesen Platz befohlen!» Da aber wurde der Berner Weibel wütend, zog den kaiserlichen Jäger kräftig zurück und sagte: «Halt, Chliine, das geit niid, bi üüs befilt dr Schänk!»

Nach einem Bankett während des Wiener Kongresses saßen der österreichische Kanzler Metternich, der französische Außenminister Talleyrand und der russische Kaiser Alexander im Gespräch beisammen. Ein sächsischer königlicher Gesandter witterte politische Neuigkeiten,

pirschte sich heran, vernahm aber enttäuscht, daß Metternich just daran war, den Zuhörern das Rezept für den berühmten Wiener Kaiserschmarren mitzuteilen.

Und dieser Kaiserschmarren ist denn (vom Hofschmarren in Illustrierten abgesehen), eines der wenigen kaiserlichen Dinge, die sich in unserer Demokratie hartnäckig gehalten haben. Man findet ihn auf den Speisekarten vegetarischer Restaurants (er erinnert an zerhackte, überzuckerte Omeletten mit Rosinen), in unmittelbarer Nähe der ebenfalls fleischlosen Kaiserknödel, und in einiger Entfernung vom Kaisersprint ums zu gewinnende Auto am Sechstagerennen im Zürcher Hallenstadion.

Louis Groll hatte im «Käthchen von Heilbronn» den Kaiser gespielt, kam hungrig nach Hause und kriegte eine Portion Linsen mit Würstchen vorgesetzt. Und fragte indigniert: «Und das soll ein Fraß für einen Kaiser sein?»

**Feuer** breitet sich nicht aus,  
hast Du **MINIMAX** im Haus!